

# Ein Autodidakt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **2 (1881)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-285734>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sei, dass sie die Vernachlässigung durch keine noch so gute Pflege oder was immer für Mittel zu ersetzen vermögen, werden Lehrer und Aerzte dieselben beruhigen können und ihren spätern Dank sich verdienen. Das meist von den Eltern vorgebrachte Motiv für ihr Dispensgesuch, dass ihre Kinder in ihrer körperlichen Entwicklung und ihrem Wachsthum zurückgeblieben, blass, mager, und schwächlich seien und darum keine gute Haltung hätten, muss Turnübungen als das beste Mittel zur Verbesserung dieser Mängel bezeichnen lassen. — Es giebt nur wenige Krankheiten, welche den Turnunterricht ganz und gar für immer verbieten. — Solche sind Herzkrankheiten, chronische Bronchitis, fortgeschrittene Lungentuberkulose, Lähmungen einzelner Körpertheile, einzelne Formen von Epilepsie u. s. w. — Wirklich bestehende Verkrümmungen der Wirbelsäule können, wenigstens so lange, als sie einer heilgymnastischen Behandlung unterstellt sind, die Dispensation vom Turnen rechtfertigen. Die besonders bei muskelschwachen Mädchen in einer schlechten und fehlerhaften Haltung sich aussprechende Neigung zur seitlichen Verkrümmung der Wirbelsäule verbietet das Turnen nicht, erheischt aber von Seiten des Turnlehrers besondere Beachtung, vor allem Verhütung jeder Uebermüdung durch zu anstrengende Bewegung.

Eine zeitweilige Dispensation vom Turnen muss ferner eintreten bei allen akuten fieberhaften Krankheiten, nicht bloß während der Dauer des Fiebers, sondern auch in der Rekonvaleszenz, bis zur genügenden Wiederkehr der Kräfte. Die passive Assistenz als Zuschauer bei den Uebungen mag schon früher gestattet sein, doch am Husten leidende sollten von demselben ganz ausgeschlossen werden. Auch fieberlose leichtere Krankheiten von kurzer Dauer: heftige Zahn- und Ohrenschmerzen, Angina, Rheumatismus, Neuralgie und Krämpfe, gastrische Störungen bedingen eine zeitweise Dispensation. Die im kindlichen Alter häufigen chronischen Diskrasien, Skrophulose und Rachitis erheischen im allgemeinen keine vollständige absolute Befreiung vom Turnen. Dieses kann solchen Kindern sogar von Vortheil sein. Doch kann bei ihnen das zeitweise Auftreten von Augenentzündungen, Ausschlägen, Drüsenanschwellungen, Gelenk- und Knochenleiden eine zeitweise Dispensation nothwendig machen. Diese bei den genannten und andern fieberlosen chronischen Krankheiten, äusserlichen Gebrechen, und Uebeln zu bestimmen, muss im einzelnen Falle dem gewissenhaften ärztlichen Ermessen überlassen werden. Während der Turnübungen selbst eintretende Krankheitserscheinungen: Schmerzen, Husten, Blutungen, Uebelkeit, Schwindel und Ohnmacht erheischen das sofortige Unterlassen derselben und längere Ruhe.“

## II.

### Ein Autodidakt.

In seinem Tagebuch, „angefangen den 23. September 1804 im Pestalozzischen Institut zu Buchsee“ schrieb der Leiter des Letztern, Joh. v. Muralt, unterm 15. Oktober 1804 nieder, was Pestalozzi über die Jugendschicksale des Johannes

Trösch, von einer Reise nach St. Urban zurückkehrend, berichtete. Da Muralt in jener Zeit fast täglich in das Tagebuch einschrieb und genau und objektiv Gehörtes zu referiren pflegte, ist die Darstellung nahezu als authentische Wiedergabe von Pestalozzi's Erzählung zu betrachten.

Ueber den Helden der Erzählung enthält das Berner Taschenbuch von 1853, Seite 296, folgende Notizen: „Johannes Trösch, † um 1812, von Thunstetten, Zeichner und Kupferstecher, verlor den rechten Arm, lernte nun, zur Handarbeit unfähig geworden, zur Fristung seines Lebensunterhalts mit der linken Hand zeichnen und gab, obgleich ihm jede Anweisung fehlte, verschiedene artige Schweizeransichten heraus.“

Der in der Erzählung genannte Mumenthaler ist entweder der Arzt Jakob Mumenthaler von Langenthal (geb. 1737 und gest. 1787) oder noch wahrscheinlicher der in der Optik Rühmlisches leistende gleichnamige Autodidakt Jakob Mumenthaler, geb. 1729, gest. 1813. Müller ist Joh. Karl Müllener, gen. Müller von Saanen, Landschaftsmaler und ebenfalls Autodidakt, † 1832. (Berner Taschenbuch, Seite 268/269).

\* \* \*

„Herr Pestalozzi erzählt mir die Geschichte von *Drösch* in Aarburg. Dieser merkwürdige Mann verlor in seiner Jugend den rechten Arm in einer Monge (Mange ?); sein Vater, ein alter Soldat, gab nun alle Hoffnung auf, etwas aus ihm zu machen, bestimmte ihn zu einem Sautreiber oder zu einem Bettelvogt. Der Junge verwilderte durch müssiges Herumtummeln. Er hielt sich sehr oft im Wald auf; da sah er einmal einen Fuchs, der im Kreis herumlief und diesen Kreis immer enger zog, bis er einen Hasen packte und ihn frass. Da dachte er dann, das ist ein Thier und kann sein Brod finden, du kannst gar nichts: er wurde auf sich aufmerksam, dachte den Mitteln nach, wie er etwa Brod verdienen könnte, umsonst, zu allem, worauf er fiel, brauchte er zwei Arme. Einst traf er den Mumenthaler in Langenthal an, dem er den Weg zeigte. Dieser fragte ihn aus und lud ihn ein, etwa zu ihm zu kommen, er wolle ihm einen guten Rath ertheilen. Bald zeigte sich eine Gelegenheit, wo er wegen des Vaters Zorn das Haus verlassen musste, er ging nach Langenthal, dort zeigte ihm der Mumenthaler einen Brief von einem Einhändigen und munterte ihn auf, schreiben zu lernen. *Drösch* klagte seine unglückliche Lage, er habe nicht einmal Tinte, Papier und Federn; Mumenthaler versah ihn damit, schickte ihn mit dem Rath nach Hause, zum Schulmeister zu gehen, und sich Vorschriften machen zu lassen. Der Schulmeister seines Orts, Aarburg, nahm sich seiner sehr an und freute sich sehr, als er aus *Drösch's* Fortschritten, die er in kurzer Zeit machte, bemerken konnte, dass sein Vorsatz nicht unnütz sei. *Drösch* arbeitete mit unermüdetem Fleiss. Einst kam aber der Vater dazu und warf ihm seine ganze Arbeit zum Fenster hinaus, indem er den Versuch als einen Narrenstreich erklärte, indem er ja mit seinen zwei Händen

nicht habe schreiben lernen. Der Jüngling, voll Eifer und Hoffnung, las das Herausgeworfene zusammen, begab sich in eine Höhle im Wald, setzte einen Stock als Tisch hinein und übte sich weiter. Bald starb sein Vater; er musste nun alle seine Kräfte aufbieten, um seiner Familie zu helfen. Einst traf er im Wald auf einen Mann, der unter einem Baum zeichnete, er stellte sich wie ein Maulaffe vor ihn hin und gaffte ihn an. Der Fremde fragte, ob er auch zeichnen könne. „Ein wenig“, war seine Antwort. (Denn er hatte schon vorher versucht, Linien und Figuren zu zeichnen, da ihn das Schreiben nicht hinlänglich befriedigte). Der Zeichner schickte den Drösch nach Hause, um ihn etwas von seinen Zeichnungen holen zu lassen. Er war darüber erstaunt, fragte, ob er mit ihm kommen wolle auf die Berge, er müsste ihm den Habersack tragen, dafür würde er ihn gut bezahlen, und daneben könne er mit ihm zeichnen. Er ging. Das gab ihm Anleitung zum Zeichnen. Von neuem trieb er es mit Interesse, verkaufte einige Stücke dem Mumenthaler für Nichts; der berühmte Müller sah sie und kaufte dieselben für einen Louisd'or, der dem Drösch zu gut kam, dafür kaufte er sich Tusch, Farben und andere Zeichnungsmaterialien. Er fing auch an, Vorschriften abzuzeichnen und sie zu verkaufen, das machte ihn bekannt, so erwarb er sich Kredit, hie und da nahm sich Jemand seiner an, half ihm zur Ausbildung; Drösch wurde bei einem Müller Hauslehrer, erzog die Kinder brav, bald stellte ihn ein Anderer an, so zog er sich fort. Dann wurde er mit Pestalozzi bekannt, schlug sich vor die Stirne und sagte: „Das ist's, was ich schon lange gesucht habe, bin ich doch ein Narr, dass ich nicht habe darauf kommen können.“ Seitdem interessirte er sich sehr für die Methode, trieb sie, bekam eine Schule, machte sich beliebt und angesehen, und jetzt gilt Alles, was er sagt.“

### III.

#### Ausschmückung der Schulhäuser.

Der französische Unterrichtsminister Mr. Jules Ferry hatte seiner Zeit eine Kommission beauftragt, Vorschläge über Ausschmückung von Schulhäusern und Schulzimmern einzureichen. Die Arbeiten dieser Kommission liegen nun in einem sorgfältigst ausgearbeiteten Gutachten vor und wir entnehmen demselben in Kürze und im Auszug folgende Momente:

„Zeichnen und Musik wurden lange Zeit als besondere spezielle Erziehungsdisziplinen aufgefasst, nur denen nützlich, die sich als Künstler, Architekten, Graveurs etc. ausbilden wollten oder die vom Glück begünstigt, sich solch feiner Musse hingeben durften. Heutzutage aber wird die ästhetische Erziehung in alle Unterrichtsstufen eingeführt und dieselbe als eines der wirksamsten Mittel angesehen, das Gefühl für das Schöne zu wecken. Frankreichs Ruhm und Grösse, die es in seinen Monumenten, seiner Kunst und seinen Industrieerzeugnissen bekundet, beruht hauptsächlich darin, dass sein Volk sich von jeher auf dem Wege dieser ästhetischen Erziehung bewegt hat;